



Bedrohte  
Zukunft:  
Der Westen  
wird seiner  
Verantwortung  
für die vertrie-  
benen Christen  
nicht gerecht.

HMK HILFE FÜR MENSCH UND KIRCHE

# Die Christen brauchen Schutzzone

Im Irak und Syrien sind Christen Verfolgung und Vertreibung ausgesetzt. Und doch sind sie es, die Licht und Hoffnung in die von Krieg und Terror heimgesuchte Region bringen.

**D**er Nahost-Projektleiter der Schweizer Hilfsorganisation HMK «Hilfe für Mensch und Kirche» ist seit Ende der 80er-Jahre regelmässig in der arabischen Welt unterwegs. Er koordiniert vor Ort die Hilfsprojekte mit lokalen Partnern. *factum* hat mit ihm über die Kriegswirren im Nahen Osten, über Christenverfolgung, Hilfeleistungen und geistliche Aufbrüche gesprochen.

**factum:** *Syrien und der Irak versinken in Krieg und Chaos. Wie hat das die Lage der Christen bestimmt?*

**Schwab:** Wir haben in Aleppo seit Ostern eine sehr brenzlige Situation. Sogenannte «moderate Rebellen» haben sich mit den Islamisten der al-Nusra-Front zusammengetan, um Aleppo zu erobern. Ende März gab es in Aleppo noch etwa 80 000 Christen, die vor allem in Stadtteilen lebten, die von den Regierungstruppen gehalten wurden; in den von Islamisten besetzten Vierteln wurden keine Christen mehr geduldet. Der Beschuss der von Christen bewohnten Stadtteile war so massiv, dass wir Anfang Juli damit rechnen mussten, dass ganz Aleppo in die Hände islamischer Rebellen fallen würde. Die Regierungstruppen konnten sich nicht mehr halten, somit waren auch die Christen in Bedrängnis. Für die Versorgung gab es nur noch einen Korridor von drei bis fünf Kilometer Breite. Es gab 40 Tage lang keinen Strom und immer wieder längere Zeit kein Wasser, dazu massive Bombardements. Die meisten Christen flohen, nur noch ca. 20 000 konnten oder wollten die Stadt nicht verlassen.

**factum:** *Was haben die ausländischen Luftangriffe bewirkt?*

**Schwab:** Im Herbst gab es Angriffe der Koalition auf den IS

und russische Angriffe auf die al-Nusra-Front und die sogenannten moderaten Rebellen, die Aleppo belagert hatten; dadurch hat sich die Lage im Moment entspannt. Den Christen in Aleppo hat diese Wende etwas Positives gebracht. Das heisst nicht, dass die russische Politik auf das Wohl der Christen gerichtet wäre, dahinter stecken sicherlich andere politische Ziele, aber die Lage der Christen in Aleppo ist jetzt so, dass wieder Christen dorthin zurückkehren können. Die Infrastruktur ist zwar zerbombt und liegt brach; doch die Schule hat wieder angefangen und Christen gehen dorthin zurück, weil sie in anderen Gebieten auch nicht sicher sind.

**factum:** *Wie ist die Versorgungslage?*

**Schwab:** Die Versorgung ist natürlich reduziert, aber es gibt eine Kriegswirtschaft, und die Basisversorgungsgüter sind erstaunlicherweise weitgehend zu kaufen, solange nicht gerade akute Bombardements oder Strassenkämpfe stattfinden. Lebensmittel sind auf den Märkten vorhanden, leider können sich die meisten Einheimischen pro Tag nur geringe Mengen leisten. Darum versorgen wir in Aleppo-Stadt monatlich rund 10 000 Inlandflüchtlinge; nicht nur Christen, sondern alle, die in Not sind.

**factum:** *Wie sieht die Lage in den kurdischen Gebieten aus?*

**Schwab:** Die Kurden haben militärische Erfolge verbucht. Sie konnten östlich von Kobane einen Korridor entlang der türkischen Grenze schliessen. Dadurch konnten sie die beiden Gebiete Kobane und Qamischi vereinigen. Dazu haben sie die Stadt Hasakeh vollständig zurückerobert, die sehr stark unter Beschuss lag. In den kurdischen Gebieten Syriens und des

Irak erfreuen sich Christen und andere Minderheiten relativ grosser Toleranz. Es scheint, dass die Kurden es nicht vergessen haben, dass sie in ihrer Geschichte verfolgt und unterdrückt wurden und nun anderen Minderheiten Zuflucht gewähren.

**factum:** *Dabei hat Amnesty International ausgerechnet den Kurden ethnische Säuberungen gegen die arabische Bevölkerung vorgeworfen.*

**Schwab:** Das betrifft einige neu eroberte Gebiete, die zuvor vom Islamischen Staat beherrscht worden waren. Der IS duldet nur arabische Sunniten. Darum sympathisieren nicht wenige der Sunniten mit dem IS. Die kurdischen Befreiungskämpfer haben wohl verhindern wollen, dass IS-Sympathisanten in ihrem Hinterland operieren. Terroranschläge durch arabisch-sunnitische Zivilisten haben wir schon erlebt. Deswegen sind die Kurden sehr vorsichtig und teilweise auch diskriminierend. Trotzdem gibt es in den kurdischen Gebieten immer noch die grösste Toleranz.

**factum:** *Wir hören von Muslimen im Nahen Osten – und auch unter den Flüchtlingen –, die zum Christentum konvertieren. Was können Sie darüber sagen?*

**Schwab:** Vor allem seit dem Sommer 2014, seit sich die Brutalität des IS überall verbreitet hat – und durch die eigenen Propagandavideos des IS, die im Internet verbreitet werden –, sind sehr viele Muslime im Nahen Osten ins Nachdenken gekommen. Sie empfinden Abscheu gegenüber dieser Brutalität, viele denken neu über ihren Glauben nach. Die sunnitischen Muslime sehen sehr wohl den Bezug des IS zum Islam. Der IS will ja zurück zum ursprünglichen Islam und geht streng nach dem Vorbild Mohammeds vor. Er kann sich auf die geschichtlichen Quellen und den Koran berufen.

Viele Muslime, die die Koranpassagen auswendig gelernt haben, ohne sich ihres Inhalts völlig bewusst zu sein, stellen sich nun Fragen: Ist unsere Religion wirklich so friedfertig? Müssen wir uns nicht andere Optionen offenhalten? Was ist die Wahrheit?

## Ich war im Irak, als Bundeskanzlerin Merkel ankündigte, die Grenzen für Flüchtlinge aus Syrien zu öffnen, und habe das gewaltige Echo in den dortigen Medien und sozialen Netzwerken erlebt.

**factum:** *Sind nun jahrhundertealte Traditionen zur Disposition gestellt?*

**Schwab:** Es gibt ein neues Nachdenken über Religionsfreiheit, die im islamischen Raum ja kaum existiert. In den von Islamisten, IS wie al-Nusra regierten Bürgerkriegsgebieten gibt es überhaupt keine Toleranz gegenüber Minderheiten. Das bringt viele Muslime zum Nachdenken. Oder nehmen wir das Beispiel Saudi-Arabien: Dort hat die Zahl der Atheisten massiv zugenommen. Die arabische Bevölkerung besteht ja

zu über 50 Prozent aus unter 20-Jährigen. Die junge Generation nimmt Traditionen nicht mehr kritiklos an, sondern stellt Fragen, auch im Internet. In dieser Bewegung finden auch immer mehr Muslime zum Glauben an Jesus.

**factum:** *Welche Möglichkeit gibt es in arabischen Ländern, mit anderen Christen in Kontakt zu kommen?*

**Schwab:** In den Teilen Syriens und des Irak, wo noch Kirchen geöffnet sind, hören wir von unseren Partnern, dass Muslime verstärkt nachfragen und auch die Kirche besuchen, aus eigenem Antrieb. Das gilt vor allem für die Bürgerkriegsgebiete, in denen sie erleben, dass die Christen Nothilfe leisten. Nothilfe, nicht nur für Christen, sondern für alle Bedürftigen. Viele Muslime sagen: Muslime bringen Christen um, Christen helfen uns – da muss irgendein Geist dahinterstehen, der uns fasziniert. Gemeinden, die karitativ und diakonisch aktiv sind, berichten, dass ihre Gemeinden sehr stark aufgesucht werden.

**factum:** *In welchem Verhältnis stehen karitative Hilfe und Mission?*

**Schwab:** Unsere Projektpartner sind mit ihrem Lebensstil, ihrer Bereitschaft und ihrer Nothilfe an alle Bedürftigen ein lebendiges Zeugnis der Liebe Gottes. Sie helfen den Notleidenden, unabhängig von der Religionszugehörigkeit, das bewirkt eine grosse Offenheit, auch der muslimischen Bevölkerung.

**factum:** *Wie sieht die Ausübung des christlichen Glaubens in abgeschotteten Diktaturen wie Saudi-Arabien aus?*

**Schwab:** Hier gibt es keine Möglichkeit für Einheimische, den christlichen Glauben zu praktizieren. Ausländern wird es innerhalb enger Grenzen zugestanden, sich in Privatwohnungen zu einem Gottesdienst zu treffen. Aber auch nur, wenn es westliche Ausländer sind; bei Filipinos oder Afrikanern ist das schon schwieriger, und für Araber gibt es keinerlei Toleranz.

**factum:** *Man hört zuweilen von sogenannten Untergrundkirchen.*

**Schwab:** Die existieren in eigentlich allen arabischen Ländern, auch in Saudi-Arabien. Die grösste Untergrundkirche auf der arabischen Halbinsel gibt es im Jemen. Im dortigen Bürgerkrieg zwischen Sunniten und Schiiten haben wir es erlebt, dass gerade in den von Saudi-Arabien und seinen Verbündeten «befreiten» Gebieten die Christen verfolgt werden und die Untergrundkirche massiv in Bedrängnis kam. In den letzten Monaten gab es Verfolgungen im grossen Stil, mit Toten und Verletzten.

**factum:** *Wie ändert sich das Leben für jemanden im Irak oder in Syrien, wenn er vom Islam zum Christentum konvertiert? Kann er überhaupt bei seiner Familie bleiben oder muss er ein Doppelleben führen?*

**Schwab:** Das hängt sehr stark von der jeweiligen Familie ab, wie liberal, konservativ oder islamistisch sie geprägt ist. Viele sind durch den Bürgerkrieg ernüchtert, in dem sich Schiiten und Sunniten gegenseitig abschlachten. Da macht sich eine Säkularisierung und Areligiosität breit, die es erleichtert, den Glauben zu wechseln. Die Toleranz in vielen Familien steigt. Es gibt aber auch immer noch viele konservative islamische Familien. Da ist das Harmloseste dann, dass die Person, die den Islam abgelegt hat, aus der Familie ausgestossen wird. Es kann aber auch bis zur Todesdrohung oder dem Ehrenmord gehen.

**factum:** *Wie kann Christen in einer solchen Notlage geholfen werden?*

**Schwab:** Wir von der Evangelischen Allianz und auch die christlichen Leiter vor Ort raten, dass sich die Person erst einmal lokal einen anderen Ort sucht, wo sie sich eine Existenz aufbauen kann – weg von ihrer Familie, die ihr Leben bedroht, aber im selben Land zu bleiben. Wenn möglich, sollen sie nicht aus ihrem Land fliehen. Gerade die Christen in Syrien und im Irak wollen nicht, dass ihre Länder von Christen entvölkert werden. Wenn ein Verbleib im Land nicht möglich ist, sollten sie in ein arabisches Nachbarland gehen, damit sie in ihrer Kultur bleiben können. Das sind die Ratschläge, die wir geben, und wir unterstützen sie dabei. Jesus hat uns ja nicht versprochen, dass wir Christen ein bequemes und sicheres Leben haben werden – sondern wir sollen nachfolgen, als Licht und Salz in unserer Umgebung positiven Einfluss ausüben. Darum wollen wir die einheimischen Christen stark machen, damit sie nicht fliehen müssen.

**factum:** *Sind hier auch staatliche Akteure gefordert?*

**Schwab:** Ja, auch die EU und andere sollten den Schutz von Minderheiten in den nächstlichen Herkunftsländern stärker einfordern und stärker dafür einstehen. Christen wünschen sich, in ihren Ländern bleiben zu können und zu diesem Zweck garantierte Schutzzonen zu bekommen, in denen sie sicher leben können. Da das Vertrauen in die lokalen Akteure sehr stark zerrüttet ist, würden sich viele Christen eine internationale Schutztruppe wünschen. Wenn das wegen des fehlenden internationalen Konsenses nicht möglich ist, gibt es keine Möglichkeit, die Fluchtwelle aus Syrien und dem Irak einzudämmen. Sie wird dann auch den Jemen erfassen, von wo derzeit noch relativ wenige Menschen fliehen. Für eine politische Lösung müssten alle Akteure an einen Tisch.

**factum:** *Angesichts von Millionen Menschen, die aus dem Nahen Osten nach Europa kommen, haben viele Christen zwiespältige Gefühle. Einerseits wollen sie helfen – vor allem denjenigen, denen als Christen in ihren Ländern der Tod droht. Andererseits fürchten sie, dass Europa die Scharia und Terrorismus importiert. Wie denken Sie darüber?*

**Schwab:** Ich war im Irak, als Bundeskanzlerin Merkel ankündigte, die Grenzen für Flüchtlinge aus Syrien zu öffnen, und



Die HMK hilft den fliehenden Menschen in Syrien.

HMK HILFE FÜR MENSCH UND KIRCHE

habe das gewaltige Echo in den dortigen Medien und sozialen Netzwerken erlebt. Viele haben sich daraufhin erst auf den Weg gemacht und geben sich als Syrer aus. Das waren oft keine Menschen aus den Flüchtlingslagern, sondern solche, die es sich leisten konnten, die Schlepperorganisationen zu bezahlen. Es gibt viele, die in Not sind und flüchten, aber auch viele Trittbrettfahrer.

Für uns als Christen und Kirchen ist es wichtig, dass wir Menschen offen und hilfsbereit begegnen. Für Muslime ist Europa ein christliches Land; sie kommen aus islamisch geprägten Gebieten, in denen ein sehr schlechtes Bild der Christen gezeichnet wird. Für das Bild, dass sie von uns Europäern und Christen bekommen, sind die ersten sechs bis neun Monate entscheidend. Der Eindruck, den wir auf sie machen, bestimmt auch, wie offen sie gegenüber dem Christentum sind. Sie haben sich bewusst dafür entschieden, in ein christliches Land zu gehen und nicht in ein arabisches. Sie erwarten, dass hier christliche Regeln gelten und sie hier mehr Freiheit, mehr Mitleid und mehr Menschenrechte antreffen.

Wichtig ist, dass wir als Christen unsere eigenen Werte nicht vergessen und zu keinen Kompromissen bereit sind. Wir müssen deutlich machen, dass integrationswillige Menschen jede Hilfe erwarten können, dass wir aber gegenüber Integrationsunwilligen nicht auf unsere Werte verzichten. Unser Christsein sollten wir nicht aufdringlich, aber ganz natürlich leben und zeigen, dass europäische Werte im Wesentlichen christliche Werte sind.

*Interview: Stefan Frank  
www.hmk-aem.ch*